

KAIN

Zeitschrift für Menschlichkeit



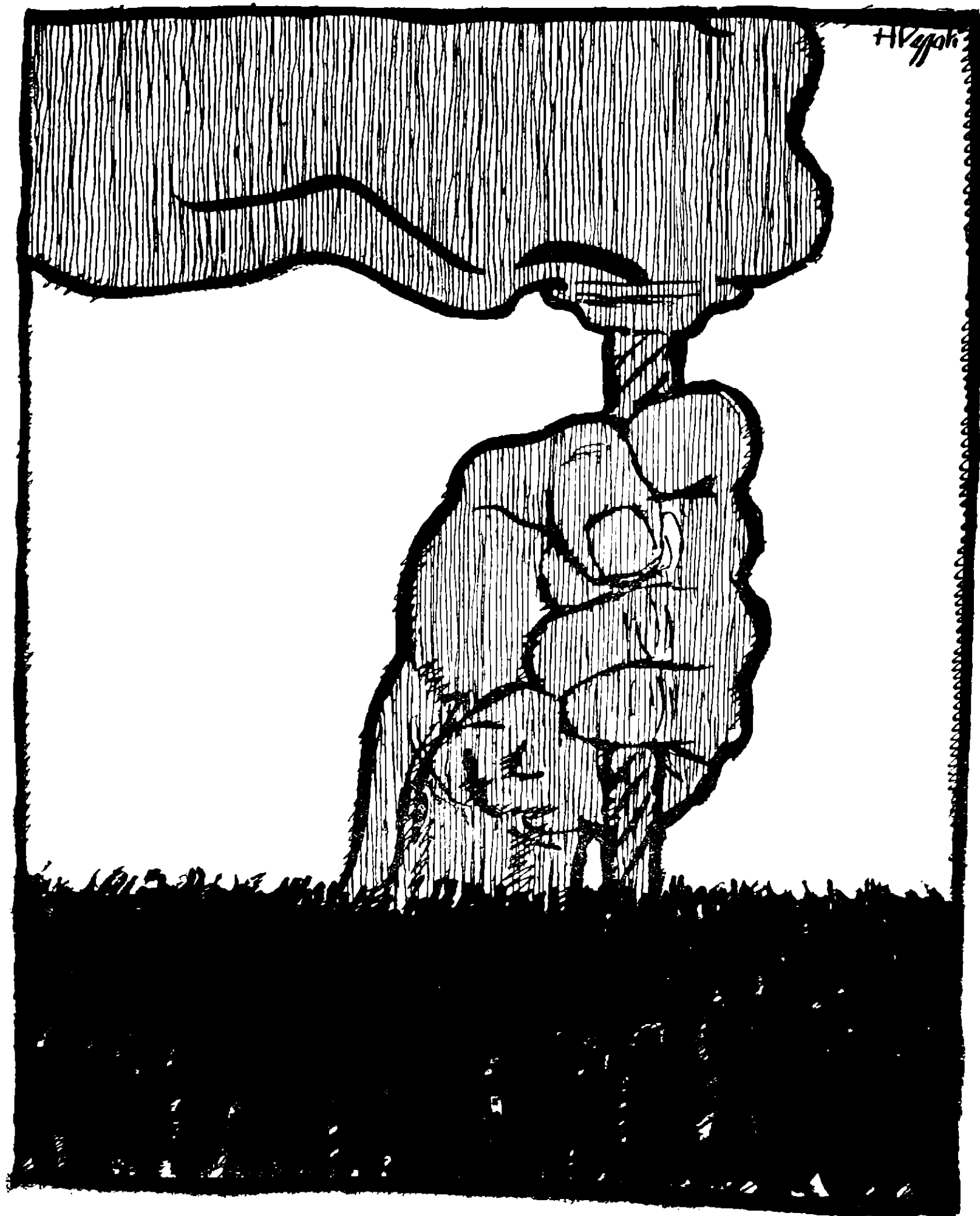
Herausgeber: Erich Mühsam.

Erscheint jeden Dienstag. Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Erich Mühsam, München, Georgenstraße 105/IV, Telefon 33626. / Druck von Max Steinebach München, Baaderstraße 1 und 1a. / Geschäftsstelle: München, Baaderstraße 1a, Telefon 26355. / Einzelnummer 20 Pfennig, vierteljährlicher Bezugspreis Mk. 2.50 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. / Straßenvertrieb in München: J. Pfalner, Zeitungs-Zentrale Färbergraben 27-28, Telefon 21054; Franz Kirmayr, Haupt-Zeitungsverlag, Schäfferstraße 11, Telefon 21442. / Anzeigenpreis die 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig, bei Wiederholung Rabatt.

Nummer 1.

Dienstag, den 10. Dezember 1918.

5. Jahrgang.



Schaffung neuer ungeheurer Ausbeutungsmöglichkeiten berechneten Planes verspekuliert haben, und weil die Fruchtbarkeit der Kräfte in die Hände von Spekulanten gelegt war. Das hatte das ganze Volk instinktiv begriffen, deshalb hat es sich erhoben, um die Wiederaufrichtung von Verhältnissen unmöglich zu machen, die das fürchterliche Verderben über alle Welt heraufbeschworen haben.

Kurt Eisner will mit der Sozialisierung der Wirtschaft warten, bis „die Produktionskräfte sich so gewaltig entwickelt haben, daß sie die zu enge Hülle der kapitalistischen Ordnung sprengen.“ Er beruft sich bei dieser Vertröstung auf Karl Marx. Ich bin kein Marxist und halte es für überaus bedenklich, die vor 6 bis 7 Jahrzehnten ausgeklügelten Doktrinen eines Gelehrten zur Grundlage von Entschlüssen oder Verzichten zu machen, die das Schicksal der Welt berühren. Während einer grundsätzlichen Umwälzung sind keine Katechismen aufzuschlagen, sondern die Augen offen zu halten und die eigenen Erlebnisse und Erkenntnisse als dynamische Kraft und Energie zu gebrauchen. Jedoch gerade angesichts des von Eisner vorgezogenen Dogmas könnte ja der abgewandteste Skeptiker Marxist werden. Wie stellt sich denn Eisner die Sprengung der zu engen Hülle der kapitalistischen Ordnung vor, wenn das wirtschaftliche Chaos von heute ihm noch nicht das Bild davon gibt? Er meint, in einem einzigen nationalen Bezirk könne man nicht damit anfangen, sozialistische Einrichtungen zu schaffen. Er übersieht wohl, daß wir gar nicht die ersten sind, bei denen der Kapitalismus sich überschlagen hat. Bei den Russen war es schon vorher so weit, und der schreckliche Bürgerkrieg in Rußland entstand eben aus den Widerständen, die sich den Sozialisten entgegenstellten, als sie daran gingen, sozialistische Ordnung zu schaffen, wo die kapitalistische Mißwirtschaft katastrophal zerpißt war. Und es war gerade der deutsche Kapitalismus, der mit militärischen Mitteln in Rußland die Internationale der Völkerausbeutung zu retten suchte, der deutsche Kapitalismus, den das Verderben jetzt ebenfalls ereilt hat.

Was wir jetzt erleben, ist ja gar nichts anderes, als der Zusammenbruch des kapitalistischen Systems, und die Pflicht, die uns daraus erwächst, ist die Niederhaltung aller Bestrebungen, die aus dem Schutt und dem Mörkel des zerstörten Gebäudes auf dem zernühten Grunde der alten Gesellschaft den überlebten Betrieb bloß mit veränderter Fassade wieder aufbauen wollen. Jetzt ist der Augenblick zum Sozialisieren, und wenn Eisner nichts findet, was zu sozialisieren wäre, so ist ihm zu erwidern: Alles.

Sozialisieren heißt allerdings nicht verstaatlichen. Die Einsetzung des Herrn Walter Rathenau zur Auswahl der Betriebe, die reif zur Verstaatlichung sind, ist ein schlechter Scherz. Es geht jetzt nicht darum, die Ausbeutung zu monopolisieren, sondern sie abzuschaffen. Es geht darum, den bisher Ausgebeuteten den Ertrag ihrer Arbeit zu sichern, den Privatbesitz an Grund und Boden und an Produktionsmitteln den bäuerlichen und gewerkschaftlichen Gemeinden zu übertragen, Produktion, Konsum und Zirkulation in gerechten Ausgleich zu bringen, der aus Arbeit Freude macht, der den Unternehmungsgeist jedes Einzelnen in den Nutzen der Allgemeinheit stellt, der Kunst, Geist und Kultur aus der Verödung geschäftlicher Interessen befreit. Jetzt ist der Augenblick, Hand anzulegen an die Niedertracht des sich aus eigener Kraft, das heißt vielmehr aus dem Schweiß entrechteter Menschen, vermehrenden Kapitals. Verhindern läßt sich der Prozeß der Kommunisierung der von Natur aus gemeinsamen Güter doch nicht mehr, man kann ihn nur aufhalten.

Den Prozeß aufzuhalten mit dem Wunsche, ihn zu verhindern, ist Absicht und Inhalt aller gegenrevolutionären Strömungen. Hier liegt der wahre Zweck aller, die nach der Nationalversammlung schreien. Die wilden Antidemokraten von ehemals poltern am lautesten jetzt für die Einberufung eines Reichsparlaments, das nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Proporzwahlrecht für Männer und Frauen zusammengesetzt werden soll. Warum diese plötzliche Mehrheitsjeligkeit? Weil man weiß, daß die Revolution ihr Hauptwerk noch vor sich hat, daß daher, ehe die Sozialisierung als unvermeidliche Notwendigkeit dem Bewußtsein des ganzen Volkes eingegangen ist, der Einfluß des Kapitals und der Kirche und der in heider Gewalt befindlichen Presse die Zusammenfassung der Nationalversammlung wesentlich bestimmen müßte, und daß somit die Indifferenten, Uninteressierten, die Nachzügler und Gedankenlosen, die an der Revolution gar keinen Anteil hatten und ihren Sinn noch nicht begriffen haben, bei raschem Handeln der Reaktion eine überwältigende Uebermacht im Parlament sichern würden. Denkt an das gräßliche Unheil, das die französische Nationalversammlung 1871 über die Kommune brachte, denkt an das Blutbad, in dem sie die wundervolle Erhebung des Pariser Volkes ersäufen ließ. Denkt auch an das Schicksal der russischen Konstituante, die die Sozialisten, die ihr revolutionäres Werk nicht durch reaktionäre Schwäger um Wesen und Geist bringen lassen wollten, am Tage ihres Zusammentritts auseinanderjagte und an das Blut, das dadurch von neuem aus den Wunden des russischen Volkes floß. Wir wollen kein Blut mehr fließen sehen, und darum werden wir uns der Reaktion rechtzeitig entgegenstellen, ehe sie die Revolution zwingt, ihr Werk mit Waffengewalt wiederherzustellen.

Man sagt uns: es gibt keinen Frieden ohne Nationalversammlung, es gibt kein Brot und keine Kohlen ohne Wahlen. Laßt euch nicht bange machen! Die Presse lügt. Wir vertrauen auf die Solidarität der Völker. Die Internationale wird neu aufleben, die Völker der siegreichen Imperialisten werden ihre Ausbeuter hindern, die deutschen Methoden von Brest-Litowsk und Bukarest nachzuahmen. Wenn aber die Zeitungen drohen, fremde Heere werden bei uns einziehen und die Revolution mit Gewalt unterdrücken, so seid mißtrauisch und hellhörig. Denn hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Solche Meldungen sind Vorbereitungen zu Hilferufen an das Ausland, wie sie in der Ukraine, in Finnland, Estland, Kurland, Lidaland, in Georgien und in der Krim arrangiert wurden. Von den Ausbeutern Frankreichs und Italiens erhoffen die deutschen Volkserpresser die Rettung der kapitalistischen Internationale. Seid klug und bereit, ihr, die ihr die Revolution ausühtet und das Recht habt, ihren ferneren Weg zu bestimmen, ihre ferneren Schritte zu lenken.

Die Revolution steht am Anfang ihrer Aufgaben. Ihr Mittel ist Wahrheit, Festigkeit und Entschlossenheit, ihr Ziel Sozialismus, Gerechtigkeit und Kultur. Will sie ihr Ziel erreichen, dann entferne sie aus

ihrer Reihen alle Hüter diskreditierter Ideen und Traditionen, vertraue auf die Lauterkeit des eigenen Willens und verbünde sich, ohne auf Parteiprogramme und akademische Lehren zu pochen, mit allen, die guten Geistes sind im Glauben und im Willen für eine neue Weltgemeinschaft. Der Weltkrieg verröthelt, die Weltrevolution drängt ans Licht. Es stirbt die Internationale des Kapitalismus und der Vorrechte und an ihren Platz tritt stark, mutig und entschlossen die sozialistische, alle Völker umfassende Internationale!
E. M.

Der Fluch des militärischen Systems.

Wenn ich die Götter nicht beugen kann, will ich die Unterwelt in Bewegung setzen! So sagt schon Vergil in der Aeneis und mit Recht, denn wo es je einem Führermenschen gelungen ist, die breite, unterdrückte Masse in Bewegung zu bringen, da hat er mit ihr die sich gottähnlich dünkenden Gewaltigen hinweggefegt.

In machtvollem Aufbrausen ist in diesen Tagen die Menge der Geknechteten in Deutschland zur Erkenntnis gekommen, daß die Zeit der Erlösung angebrochen ist, aber immer noch gibt es Starrköpfe, die nicht wissen wollen, daß ihre Stunde vorbei ist.

Am 21. November 1918 steht im „Cobl. Gen. Anzeiger“:

„Armee-Hauptquartier I. Armee 18. 11. 18.

— — — — — Sollten sich in dem vorgenannten Operationsgebiet Soldaten- und Arbeiterräte gebildet haben, so haben sie sich selbstverständlich der militärischen Gewalt unterzuordnen. Das Tragen roter Abzeichen wird auf das strengste verboten. — — — — —

Der Oberbefehlshaber von Eberhard, Gen. d. Inf.“

Man greift sich an den Kopf und staunt ob der Fülle geistiger Blindheit, mit der die Vertreter eines ehemals hochgewerteten Standes geschlagen sein müssen, wenn sie in einer Zeit des Niederbrechens ihrer ganzen Tradition nicht erkennen, daß sie abgewirtschaftet haben. Andererseits offenbart sich aber in solchen Zwischenfällen auch die ganze Verderbnis eines Systems, das, wie nirgends in der Welt, gerade in Preußen-Deutschland sich zur raffiniertesten Vollkommenheit gesteigert hat. Die heutige Generation kann aus ihrer ganzen Entwicklung heraus sich gar nicht hineindenken in die Erkenntnis, daß das militärische Wesen unmoralisch, ein Zeichen allererbärmlichster Bedrückung, ein Hohn auf jedes menschenwürdige Sein ist. Die Menschen von heute wissen es gar nicht mehr, daß sie als Soldaten der grausamsten Knechtschaft ausgeliefert sind, die einem Erdensohn aufgebürdet werden kann, dem Zwange zum Mord.

Man braucht nur die Augen aufzumachen, noch heute kann bei tausend Gelegenheiten beobachtet werden, wie unendlich tief in jedem Menschen, der je eine Uniform getragen hat, das Bestreben verankert ist, sich unterzuordnen. Jedes ein klein wenig temperamentvolle Auftreten löst ein Zusammenklappen der Hacken aus und das ist eine durch das Geyerreglement vorgeschriebene Ehrenbezeugung und keineswegs ein Akt der Höflichkeit. Den allermeisten Menschen wird das gar nicht mehr gegenwärtig, unbewußt verzichten sie auf ihr natürliches Anrecht auf Gleichwertigkeit, sie unterwerfen sich willig einem Geist, der geboren wurde zum Schutze einer bevorzugten Kaste.

Nicht immer ist der Soldat, der bewehrte Mann, ein Diener gewesen. Ursprünglich lebte er in voller Gleichberechtigung mit seinen Erdengenossen. Seine Waffe war der Schutz für den Bruder, der das Feld bebaut. Seine Waffe lieferte die Ergänzung zur Mahlzeit, war auch ein Instrument zur Erhaltung des Lebens. Ganz allmählich erst stellte sich das Bewußtsein heraus, daß die Waffe ein Mittel sein konnte zur Eroberung eines Uebergewichtes. Der Beschützer entwickelte sich zum Beherrscher, die Jagdwaffe wurde zur Mordwaffe, wurde zum Werkzeug der Unterdrückung. In festen Burgen haufte der wehrhafte Mann, zwang durch die Gewalt des Eisens den Bauer zur Dienstleistung, zwang die Jünglinge zum Waffendienst in seinem Interesse, ersetzte die eigene Schandtät durch den Massenmord. Um Nahrung und Kleidung und Wohnung zu haben, ließen sich tausende von Menschen zu berufsmäßigen Mördern machen, lehrten ihre Kinder den Mord als Erwerb. Die immer höher wachsende Macht der Ritter führte vom Wegelagerertum und Raubritterwesen zu Eroberungskriegen. Nicht war mehr das Handelsgut das begehrte Mittel zum Wohlleben, sondern an seine Stelle traten ganze Ländertheile. Im unendlichen Streben nach Hausmacht entwickelte sich ein jahrhundertlanges Schlachten von Untertanenleibern, um die Gewalt der Fürsten ins Ungemessene zu steigern. Mit der Ausdehnung der Länderstrecken wuchs eine Fülle von natürlichen Gütern den Fürsten zu, deren Ausbeutung die Mittel schaffte, zu einem glanzvollen Leben, das weit über die Bedürfnisse des Einzelmenschen hinausragte. Je reicher und üppiger die Menschen wurden, desto begehrlicher wurde der Nachbar. Der Reichtum, das Kapital schützte sich, verteidigte seine Macht durch die Leiber seiner Söldner. Um der machtvollen Herrschaft einiger Weniger willen mußten viele, viele ohnmächtige Menschen sterben und morden. Je mächtiger die Fürsten, je größer das Kapital wurde, desto straffer gestaltete sich ihre Herrschaft. Nach den, noch immerhin sich aus eigenem Entschluß meldenden Söldnerscharen, wurden stehende Heere zur Aufrechterhaltung der Macht eingerichtet. Es entschied nicht mehr die Notwendigkeit eines Broterwerbs, sondern die einfache Tatsache des Geborensseins und der körperlichen Tüchtigkeit über die Verpflichtung zum Waffendienst. Mit jeder Steigerung der Machtfülle Einzelner wuchs die Knechtung der Massen und je größer die Heeresmacht des einzelnen Gewalthabers wurde, desto vermehrter wurden die Anstrengungen des Nachbarn, nicht zurückzustehen. Je sicherer ein Herrscher große Heere aufstellen konnte, je weniger brauchte er und seine Machtträger sich persönlich in Gefahr zu geben, je weniger Skrupel aber auch machten die herrschenden Klassen sich aus der Aufopferung der Massen zu ihren Zwecken.

Die Anhäufung der Reichtümer in wenigen Händen bedingte also das militaristische System und solange der Militarismus in irgend einer

Schaffung neuer ungeheurer Ausbeutungsmöglichkeiten berechneten Planes verspekuliert haben, und weil die Fruchtbarkeit der Kräfte in die Hände von Spekulanten gelegt war. Das hatte das ganze Volk instinktiv begriffen, deshalb hat es sich erhoben, um die Wiederaufrichtung von Verhältnissen unmöglich zu machen, die das fürchterliche Verderben über alle Welt heraufbeschworen haben.

Kurt Eisner will mit der Sozialisierung der Wirtschaft warten, bis „die Produktionskräfte sich so gewaltig entwickelt haben, daß sie die zu enge Hülle der kapitalistischen Ordnung sprengen.“ Er beruft sich bei dieser Vertröstung auf Karl Marx. Ich bin kein Marxist und halte es für überaus bedenklich, die vor 6 bis 7 Jahrzehnten ausgeklügelten Doktrinen eines Gelehrten zur Grundlage von Entschlüssen oder Verzicht zu machen, die das Schicksal der Welt berühren. Während einer grundstürzenden Umwälzung sind keine Katechismen aufzuschlagen, sondern die Augen offen zu halten und die eigenen Erlebnisse und Erkenntnisse als dynamische Kraft und Energie zu gebrauchen. Jedoch gerade angesichts des von Eisner vorgezogenen Dogmas könnte ja der abgewandteste Skeptiker Marxist werden. Wie stellt sich denn Eisner die Sprengung der zu engen Hülle der kapitalistischen Ordnung vor, wenn das wirtschaftliche Chaos von heute ihm noch nicht das Bild davon gibt? Er meint, in einem einzigen nationalen Bezirk könne man nicht damit anfangen, sozialistische Einrichtungen zu schaffen. Er übersieht wohl, daß wir gar nicht die ersten sind, bei denen der Kapitalismus sich überschlagen hat. Bei den Russen war es schon vorher so weit, und der schreckliche Bürgerkrieg in Rußland entstand eben aus den Widerständen, die sich den Sozialisten entgegenstellten, als sie daran gingen, sozialistische Ordnung zu schaffen, wo die kapitalistische Mißwirtschaft katastrophal zerplatzt war. Und es war gerade der deutsche Kapitalismus, der mit militärischen Mitteln in Rußland die Internationale der Völkerausbeutung zu retten suchte, der deutsche Kapitalismus, den das Verderben jetzt ebenfalls ereilt hat.

Was wir jetzt erleben, ist ja gar nichts anderes, als der Zusammenbruch des kapitalistischen Systems, und die Pflicht, die uns daraus erwächst, ist die Niederhaltung aller Bestrebungen, die aus dem Schutt und dem Mörkel des zerstörten Gebäudes auf dem zerwühlten Grunde der alten Gesellschaft den überlebten Betrieb bloß mit veränderter Fassade wieder aufbauen wollen. Jetzt ist der Augenblick zum Sozialisieren, und wenn Eisner nichts findet, was zu sozialisieren wäre, so ist ihm zu erwidern: Alles.

Sozialisieren heißt allerdings nicht verstaatlichen. Die Einsetzung des Herrn Walter Rathenau zur Auswahl der Betriebe, die reif zur Verstaatlichung sind, ist ein schlechter Scherz. Es geht jetzt nicht darum, die Ausbeutung zu monopolisieren, sondern sie abzuschaffen. Es geht darum, den bisher Ausbeuteten den Ertrag ihrer Arbeit zu sichern, den Privatbesitz an Grund und Boden und an Produktionsmitteln den bäuerlichen und gewerblichen Gemeinden zu übertragen, Produktion, Konsum und Zirkulation in gerechten Ausgleich zu bringen, der aus Arbeit Freude macht, der den Unternehmungseifer jedes Einzelnen in den Nutzen der Allgemeinheit stellt, der Kunst, Geist und Kultur aus der Verödung gesellschaftlicher Interessen befreit. Jetzt ist der Augenblick, Hand anzulegen an die Niedertracht des sich aus eigener Kraft, das heißt vielmehr aus dem Schweiß entrechteter Menschen, vermehrenden Kapitals. Verhindern läßt sich der Prozeß der Kommunisierung der von Natur aus gemeinsamen Güter doch nicht mehr, man kann ihn nur aufhalten.

Den Prozeß aufzuhalten mit dem Wunsche, ihn zu verhindern, ist Absicht und Inhalt aller gegenrevolutionären Strömungen. Hier liegt der wahre Zweck aller, die nach der Nationalversammlung schreien. Die wilden Antidemokraten von ehemals poltern am lautesten jetzt für die Einberufung eines Reichsparlaments, das nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Proporzwahlrecht für Männer und Frauen zusammengesetzt werden soll. Warum diese plötzliche Mehrheitseligkeit? Weil man weiß, daß die Revolution ihr Hauptwerk noch vor sich hat, daß daher, ehe die Sozialisierung als unvermeidliche Notwendigkeit dem Bewußtsein des ganzen Volkes eingegangen ist, der Einfluß des Kapitals und der Kirche und der in beider Gewalt befindlichen Presse die Zusammenfassung der Nationalversammlung wesentlich bestimmen müßte, und daß somit die Indifferenten, Uninteressierten, die Nachzügler und Gedanklosen, die an der Revolution gar keinen Anteil hatten und ihren Sinn noch nicht begriffen haben, bei raschem Handeln der Reaktion eine überwältigende Uebermacht im Parlament sichern würden. Denkt an das gräßliche Unheil, das die französische Nationalversammlung 1871 über die Kommune brachte, denkt an das Blutbad, in dem sie die wundervolle Erhebung des Pariser Volkes ersäusen ließ. Denkt auch an das Schicksal der russischen Konstituante, die die Sozialisten, die ihr revolutionäres Werk nicht durch reaktionäre Schwächer um Wesen und Geist bringen lassen wollten, am Tage ihres Zusammentritts auseinanderjagten und an das Blut, das dadurch von neuem aus den Wunden des russischen Volkes floß. Wir wollen kein Blut mehr fließen sehen, und darum werden wir uns der Reaktion rechtzeitig entgegenstemmen, ehe sie die Revolution zwingt, ihr Werk mit Waffengewalt wiederherzustellen.

Man sagt uns: es gibt keinen Frieden ohne Nationalversammlung, es gibt kein Brot und keine Kohlen ohne Wahlen. Laßt euch nicht bange machen! Die Presse lügt. Wir vertrauen auf die Solidarität der Völker. Die Internationale wird neu aufleben, die Völker der siegreichen Imperialisten werden ihre Ausbeuter hindern, die deutschen Methoden von Brest-Litowsk und Bukarest nachzuahmen. Wenn aber die Zeitungen drohen, fremde Heere werden bei uns einziehen und die Revolution mit Gewalt unterdrücken, so seid mißtrauisch und hellhörig. Denn hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Solche Meldungen sind Vorbereitungen zu Hilferufen an das Ausland, wie sie in der Ukraine, in Finnland, Estland, Kurland, Livland, in Georgien und in der Krim arrangiert wurden. Von den Ausbeutern Frankreichs und Italiens erhoffen die deutschen Volkserpresser die Rettung der kapitalistischen Internationale. Seid klug und bereit, ihr, die die Revolution ausführt und das Recht habt, ihren ferneren Weg zu bestimmen, ihre ferneren Schritte zu lenken.

Die Revolution steht am Anfang ihrer Aufgaben. Ihr Mittel ist Wahrheit, Festigkeit und Entschlossenheit, ihr Ziel Sozialismus, Gerechtigkeit und Kultur. Will sie ihr Ziel erreichen, dann entferne sie aus

ihren Reihen alle Hüter diskreditierter Ideen und Traditionen, vertraue auf die Lauterkeit des eigenen Willens und verbünde sich, ohne auf Parteiprogramme und akademische Lehren zu pochen, mit allen, die guten Geistes sind im Glauben und im Willen für eine neue Weltgemeinschaft. Der Weltkrieg verröthelt, die Weltrevolution drängt ans Licht. Es stirbt die Internationale des Kapitalismus und der Vorrechte und an ihren Platz tritt stark, mutig und entschlossen die sozialistische, alle Völker umfassende Internationale!
E. M.

Der Fluch des militärischen Systems.

Wenn ich die Götter nicht beugen kann, will ich die Unterwelt in Bewegung setzen! So sagt schon Vergil in der Aeneis und mit Recht, denn wo es je einem Führermenschen gelungen ist, die breite, unterdrückte Masse in Bewegung zu bringen, da hat er mit ihr die sich gottähnlich dünkenden Gewaltigen hinweggefegt.

In machtvoller Aufbrausen ist in diesen Tagen die Menge der Geknechteten in Deutschland zur Erkenntnis gekommen, daß die Zeit der Erlösung angebrochen ist, aber immer noch gibt es Starrköpfe, die nicht wissen wollen, daß ihre Stunde vorbei ist.

Am 21. November 1918 steht im „Cobl. Gen. Anzeiger“:

„Armee-Hauptquartier I. Armee 18. 11. 18.

— — — — — Sollten sich in dem vorgenannten Operationsgebiet Soldaten- und Arbeiterräte gebildet haben, so haben sie sich selbstverständlich der militärischen Gewalt unterzuordnen. Das Tragen roter Abzeichen wird auf das strengste verboten. — — — — —

Der Oberbefehlshaber von Eberhard, Gen. d. Inf.“

Man greift sich an den Kopf und staunt ob der Fülle geistiger Blindheit, mit der die Vertreter eines ehemals hochgewerteten Standes geschlagen sein müssen, wenn sie in einer Zeit des Niederbrechens ihrer ganzen Tradition nicht erkennen, daß sie abgewirtschaftet haben. Andererseits offenbart sich aber in solchen Zwischenfällen auch die ganze Verderbnis eines Systems, das, wie nirgends in der Welt, gerade in Preußen-Deutschland sich zur raffiniertesten Vollkommenheit gesteigert hat. Die heutige Generation kann aus ihrer ganzen Entwicklung heraus sich gar nicht hineindenken in die Erkenntnis, daß das militärische Wesen unmoralisch, ein Zeichen allererbärmlichster Bedrückung, ein Hohn auf jedes menschenwürdige Sein ist. Die Menschen von heute wissen es gar nicht mehr, daß sie als Soldaten der grausamsten Knechtschaft ausgeliefert sind, die einem Erdensohn aufgebürdet werden kann, dem Zwange zum Mord.

Man braucht nur die Augen aufzumachen, noch heute kann bei tausend Gelegenheiten beobachtet werden, wie unendlich tief in jedem Menschen, der je eine Uniform getragen hat, das Bestreben verankert ist, sich unterzuordnen. Jedes ein klein wenig temperamentvolle Auftreten löst ein Zusammenklappen der Hacken aus und das ist eine durch das Exzerzierreglement vorgeschriebene Ehrenbezeugung und keineswegs ein Akt der Höflichkeit. Den allermeisten Menschen wird das gar nicht mehr gegenwärtig, unbewußt verzichten sie auf ihr natürliches Anrecht auf Gleichwertigkeit, sie unterwerfen sich willig einem Geist, der geboren wurde zum Schutze einer bevorzugten Kaste.

Nicht immer ist der Soldat, der bewehrte Mann, ein Diener gewesen. Ursprünglich lebte er in voller Gleichberechtigung mit seinen Erdengenossen. Seine Waffe war der Schutz für den Bruder, der das Feld bebaut. Seine Waffe lieferte die Ergänzung zur Mahlzeit, war auch ein Instrument zur Erhaltung des Lebens. Ganz allmählich erst stellte sich das Bewußtsein heraus, daß die Waffe ein Mittel sein konnte zur Eroberung eines Uebergewichtes. Der Beschützer entwickelte sich zum Beherrscher, die Jagdwaffe wurde zur Mordwaffe, wurde zum Werkzeug der Unterdrückung. In festen Burgen hauste der wehrhafte Mann, zwang durch die Gewalt des Eisens den Bauer zur Dienstleistung, zwang die Jünglinge zum Waffendienst in seinem Interesse, ersetzte die eigene Schandtät durch den Massenmord. Um Nahrung und Kleidung und Wohnung zu haben, ließen sich tausende von Menschen zu berufsmäßigen Mördern machen, lehrten ihre Kinder den Mord als Erwerb. Die immer höher wachsende Macht der Ritter führte vom Wegelagerertum und Raubritterwesen zu Eroberungskriegen. Nicht war mehr das Handelsgut das begehrte Mittel zum Wohlleben, sondern an seine Stelle traten ganze Länderteile. Im unendlichen Streben nach Hausmacht entwickelte sich ein jahrhundertlanges Schlachten von Untertanenleibern, um die Gewalt der Fürsten ins Ungemessene zu steigern. Mit der Ausbehnung der Länderstrecken wuchs eine Fülle von natürlichen Gütern den Fürsten zu, deren Ausbeutung die Mittel schaffte, zu einem glanzvollen Leben, das weit über die Bedürfnisse des Einzelmenschen hinausragte. Je reicher und üppiger die Menschen wurden, desto begehrlicher wurde der Nachbar. Der Reichtum, das Kapital schützte sich, verteidigte seine Macht durch die Leiber seiner Söldner. Um der machtvollen Herrschaft einiger Weniger willen mußten viele, viele ohnmächtige Menschen sterben und morden. Je mächtiger die Fürsten, je größer das Kapital wurde, desto straffer gestaltete sich ihre Herrschaft. Nach den, noch immerhin sich aus eigenem Entschluß meldenden Söldnerscharen, wurden stehende Heere zur Aufrechterhaltung der Macht eingerichtet. Es entschied nicht mehr die Notwendigkeit eines Broterwerbs, sondern die einfache Tatsache des Geborensseins und der körperlichen Tüchtigkeit über die Verpflichtung zum Waffendienst. Mit jeder Steigerung der Machtfülle Einzelner wuchs die Knechtung der Massen und je größer die Heeresmacht des einzelnen Gewalthabers wurde, desto vermehrter wurden die Anstrengungen des Nachbarn, nicht zurückzustehen. Je sicherer ein Herrscher große Heere aufstellen konnte, je weniger brauchte er und seine Machtträger sich persönlich in Gefahr zu geben, je weniger Skrupel aber auch machten die herrschenden Klassen sich aus der Aufopferung der Massen zu ihren Zwecken.

Die Anhäufung der Reichtümer in wenigen Händen bedingte also das militärische System und solange der Militarismus in irgend einer

Form erhalten bleibt, ist die Macht des Kapitals geschützt. Es ist deshalb ein Verbrechen an sich selbst, wenn das Heer noch länger zögert, sich zum Machthaber aufzuschwingen, wenn noch länger von den Uniformträgern zugewartet wird, mit der Entwicklung zum Umsturz.

Alles was heute in Waffen steht, und alles was in diesem Kriege mitkämpfen mußte, ist dazu berufen, zur Herrschaft zu kommen. Die Männer von 18—60 Jahren, die Frauen von Drehbank und Pulverhütte und Verkehr sind die vorbestimmten Träger der Gewalt. Ausgeschlossen bleiben nur die Müßigen, die Diktatoren von ehegestern, die Ausbeuter und Bedrücker. Für ihre Interessen sind mehr als 15 Millionen Menschenleiber verdorrt, verstümmelt, verscharrt worden. Damit haben sie jedes Anrecht auf Berücksichtigung verloren, damit haben sie sich selbst gerächt. Sie sind die Mörder, sie sind die Schuldigen! Alle Schuld rächt sich auf Erden, es widerfährt ihnen nur milde Gerechtigkeit, wenn sie zurückstehen müssen bei der Verteilung der Gewalt in die Hände des gesamten Volkes.

F. Albert F i s t e r - München.

Der Judenmord in Lemberg.

Ein seit Jahrhunderten unterdrücktes Volk fühlt seine Fesseln abfallen. Nach Jahren unerhörter Qual, nach dem Erdulden einer Dergewaltigung, die im Sündenregister der deutschen und österreichischen Brutalktäten ein besonders häßliches Blatt der Geschichte des Weltkrieges 1914—18 fällt, feiern die Polen Befreiung, nationale Vereinigung, selbstständige Schicksalsbestimmung. Es ist nicht schön, aber menschlich begreiflich, daß ihr erster Impuls auf Rache hindrängt, auf Rache gegen die Quälgeister, die die leidgewöhnte polnische Nation seit vier Jahren zum Helotentum und zum willenlosen Ausbeutungsobjekt der Habgier und der rohen Gewalt entwürdigte. Man könnte die Erzeße der Dergeltungsfreude traurig aber verstehend hinnehmen, da die Sympathie, die der Unterdrückte bei jedem Gerechten erweckt, viel entschuldigt, was besser unterbliebe.

Leider beschränkt sich der polnische Freiheitsenthusiasmus nicht auf Dergeltungsakte. Leider ist der erste Ausdruck freier Willensbetätigung dieser Nation die blinde und wilde Nachahmung der frevelhaften Sucht, der sie selbst alles Unglück und alle Bürde der Knechtschaft verdankte — sinnloser Machtdrang, schamlose Begehrlichkeit, gewissenlose Unterjochung fremder Völker.

Nun, da die Polen die Möglichkeit vor sich sehen, ihr mißhandeltes Volkstum wiederherzustellen, liegt ihnen nichts mehr an der von ihnen in alle Welt getragenen Forderung nach Einigung und Gerechtigkeit. Jetzt greifen sie mit den Mitteln der physischen Macht über die natürlichen Grenzen ihrer Sprach- und Sittungsgemeinschaft hinaus und lassen sich treiben von der Gier nach Besitz und Ausbeutung.

Natürlich ist es nicht das Volk, das benachbarte Stämme exploitieren will. Die Masse der Arbeiter und Bauern hätte ja doch keine Rechte an dem Ertrag der eroberten Güter. Es sind die traditionellen Plünderer, die privilegierten Räuber des eigenen Landes, denen die Ausbeute bei den polnischen Volksgenossen nicht genügt, und die hoffen, aus deutschen, russischen, tschechischen und ukrainischen Bezirke für sich, für ihren Privatsäckel zinstragende Schätze erobern zu können.

Das Rachebedürfnis der durch die ertragene Unbill gereizten, durch die Derohung im Kriege demoralisierter Massen wird abgelenkt. Sie werden gegen schwächere, wehrlosere Menschen gehetzt als sie selber sind, gegen die Juden, die jeder Reaktion als Prügelknaben dienen. Den galizischen Juden war es gleich, ob die Soldateska sie im Namen österreichischer oder deutscher, ukrainischer oder polnischer Wucherer malträtierte. Sie wollten in ihrem Ghetto ihr eigenes Leben führen, als Gedächtnis zwar, als Menschen zweiter Klasse, da der Geist der Menschheitsverbrüderung wohl in ihrem Herzen vielfach schon lebendig, bei ihren Landsleuten jedoch noch recht unausgebildet war, — aber doch ein Leben, bei dem sie ihre Sonderheit wahren konnten und ihren Hang zum friedlichen Wirken so wenig wie möglich gefährdet wußten.

Bei dem Hordenkrieg, der die ehemals österreichischen Gebiete nach der Waffenstreckung der h. und k. Armeen durchtobt, hatten sich die Ukrainer Lembergs bemächtigt, mußten aber weichen, als die Polen für die Raubinteressen ihrer Kapitalisten in die Stadt rückten. Die Unterdrückten als Eroberer. Die Führer gaben den Geführten, um für sich das Recht zur Plünderung für die Dauer populär zu machen, das Recht zur Plünderung für 48 Stunden. Man sagte ihnen, die Juden seien Schuld an all ihren Leiden, sie seien diejenigen, die ihnen den Ertrag ihrer Arbeit raubten, an ihnen möchten sie sich austoben. Und die urteilslosen polnischen Soldaten tobten sich aus. Sie stürzten sich auf das Judenviertel, zündeten es an, stahlen was sie fassen konnten, notzüchtigten Frauen und Mädchen in Massen und ermordeten in bestialischer Weise Tausende. Die Schrecken der Bartholomäusnacht sind übertroffen, die Türhengreuel in Armenien haben ein Seitenstück erhalten. Der Name des befreiten Polens ist geschändet für alle Zeit.

Wann wird das polnische Volk begreifen, wo seine Feinde, seine Plünderer zu suchen sind? Eingelagert zwischen dem revolutionären Rußland und dem revolutionären Deutschland, hat Polen nur eine Möglichkeit, seine Freiheit wirklich zu erkämpfen: Hand in Hand mit den wahren Sozialisten dieser Länder, in entschlossener Bereitschaft, die Imperialisten und Kapitalisten im eigenen Lande zu entmachten und das schändliche Verbrechen an den Lemberger Juden zu rächen durch deren Einbeziehung in die Internationale der Revolution und der Weltgerechtigkeit.

Revolutionäre Organisation.

Am 30. November haben sich eine Anzahl Revolutionäre zusammengeschlossen, die gewillt sind, die gegenwärtige Umwälzung bis zur Derwirklichung des Sozialismus auf internationaler Grundlage durchzuführen. Sie stellen sich nicht in Gegensatz zur Spartakuspartei oder zu den Bremer Linksradiakalen, sondern wollen allen kommunistisch-sozialistisch gestimmten Revolutionären Gelegenheit geben, ohne Rücksicht auf akademische Programmlehren miteinander in Verbindung zu treten. Die einigende Formel heißt: Weltrevolution und Derwirklichung der konzeptionslosen sozialistisch-kommunistischen Internationale.

Die Geschäftsstelle der

Vereinigung revolutionärer Internationalisten Bayerns

befindet sich in München Frauenstraße 3 (Braunauer Hof), Tel. 26 3 53. Der zur Unterschrift ermächtigte Vertrauensmann ist Erich Mühsam. Mit der Geschäftsführung beauftragt sind F. A. Fister und Hilde Kramer mit gleichen Rechten.

Publikationsorgan vorläufig: „Kain“, Zeitschrift für Menschlichkeit.

Das erste Flugblatt der neuen Vereinigung lautete:

Revolutionäre, internationalistisch gestimmte kommunistische Arbeiter und Soldaten!

Männer und Frauen!

Nicht alle Volksgenossen sind mit dem bisherigen Verlauf der Revolution einverstanden.

Wir sind nicht zufrieden mit der Beschränkung der revolutionären Forderungen auf politische Angelegenheiten. Wir verlangen die Derwirklichung des Sozialismus als Krönung der gegenwärtigen Volksbewegung.

Das Ende des Weltkrieges bedeutet zusammen mit der Weltrevolution den Zusammenbruch des Kapitalismus. Auf seinen Trümmern wollen wir nicht altes zu retten suchen, sondern neues aufbauen.

Wir blicken nicht auf den Weg, sondern aufs Ziel. Das Mittel der Revolution heißt Revolution. Das ist nicht Mord und Totschlag, sondern Aufbau und Derwirklichung. Mit diesem Mittel wollen wir die sozialistische Gesellschaft der Gerechtigkeit und Wahrheit bei uns durchführen, um den Brüdern der gesamten Internationale das Beispiel zu eben, das unsere russischen Kameraden uns gegeben haben. Wie sie wollen wir die Liebe zur Menschheit zur Richtschnur aller unserer Handlungen machen.

Zunächst haben wir dazu aufzuklären und die Kräfte zu sammeln, die die Rettung der Welt in der Neubelebung einer radikalen und konzeptionslosen, sozialistisch-kommunistischen Internationale erkennen. Wir rufen das bayerische und darüber hinaus das deutsche Volk auf, mit uns gemeinsam die Verbindung mit den Völkern aller Länder herzustellen zu dem Ende, den internationalen Kapitalismus und Imperialismus von Grund aus zu stürzen und die Hand- und Kopfarbeiter zu Ruhmießer des eigenen Wertes zu machen.

**Es lebe die Freiheit des Volkes! Es lebe die Revolution
der Welt! Es lebe die sozialistische Internationale!**

Vereinigung revolutionärer Internationalisten
Bayerns.

Erich Mühsam, Jol. Merl, Hilde Kramer, F. A. Fister.

Das Titelblatt zeichnete Hermann Pessati, München.

Die Aktion der revolutionären Internationalisten gegen die Münchener Tageszeitungen wird in der nächsten Nummer behandelt werden.

Manuskripte (mit Rückporto) sind zu senden an Schriftsteller Erich Mühsam, München, Georgenstr. 103/IV.

Alle geschäftlichen Zuschriften, Geldsendungen, Bestellungen, Anfragen u. s. w. sind zu richten an Kain-Verlag, München, Baderstr. 1a.